



Werk und Nachwirkung

Mit Behrings Namen ließ sich nach dem Zweiten Weltkrieg gut Reklame machen. Die NS-Vergangenheit der Behringwerke aber wirkte nach

Am Anfang stand ein großer Name: Nobelpreisträger, Retter der Kinder, Medizinpionier – mit Emil von Behring als Galionsfigur konnte der Marburger Pharmastandort nach dem Zweiten Weltkrieg bestens werben und an die Zeit vor dem Nationalsozialismus anknüpfen. Wie nutzte das Unternehmen

den Namen seines Gründers für die Öffentlichkeitsarbeit? Welche Schwerpunktsetzung prägte die Erinnerungskultur? Das Ende des Zweiten Weltkriegs stellte die Behringwerke vor neue Herausforderungen, wobei die enge Anbindung an die Farbwerke Hoechst neben den Zäsuren der Kriegs- und Zwischenkriegszeit ein Kontinuitätsmo-

ment der Unternehmensgeschichte darstellte. Die öffentliche Erinnerung an die Gründerfigur gipfelte in großen Jubiläumsfeierlichkeiten zu dessen hundertstem Geburtstag.

Nach Kriegsende erfolgte zunächst die Beschlagnahme der Behringwerke durch die amerikanische Besatzungsmacht, wobei die Produktion –

anders als in anderen Industrien – aufgrund der Bedeutung für die öffentliche Gesundheitsversorgung, Hygienemaßnahmen und Nahrungsmittelproduktion praktisch nicht unterbrochen wurde.

Die Besatzungszeit erlebten die Behringwerke also als eine Phase relativer unternehmerischer Unabhängigkeit, in der

Wo Emil von Behring im Marburg einst sein erstes Unternehmen errichtete, entwickelte sich ein großes Werk.



Panorama: Walkenkratzer CC 3.0; Portrat: Bildarchiv Foto Marburg

unter den Bedingungen großer Unsicherheit die Strategie der Unternehmensleitung vor allem darin bestand, an die Erfolge der Seuchenbekämpfung aus der Vorkriegszeit anzuknüpfen und Anschluss an internationale Standards der Pharmaindustrie zu erlangen. Mit der Entflechtung der I.G. Farbenindustrie AG und der Re- und Neuorgani-

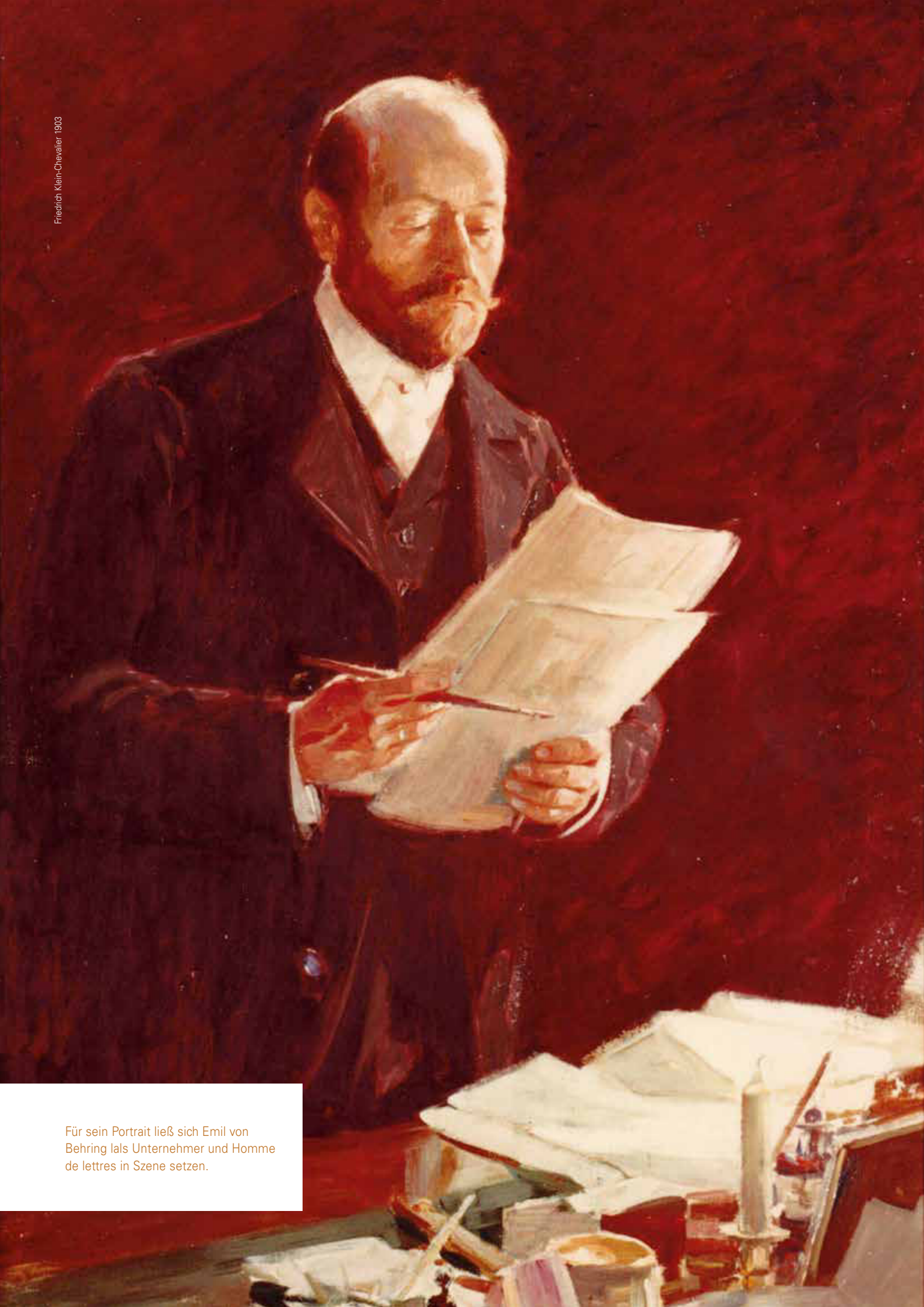
sation der Nachfolgeunternehmen wurden schließlich die Behringwerke am 1. Januar 1952 als hundertprozentige Tochter in die Hoechst AG integriert und verloren damit abermals ihre unternehmerische Unabhängigkeit. Wie gingen sie mit dieser Situation um? Welche Bedeutung hatte der Standort Marburg innerhalb des Hoechst-

Konzerns, insbesondere vor dem Hintergrund des dominierenden Einflusses der Person Emil von Behrings, der nach wie vor Namensgeber und Aushängeschild des Marburger Werks war?

Damit stellt sich die Frage, welche Rolle der Name Behring für die Öffentlichkeitsarbeit des Marburger Werks, für die Erinnerungskultur sowie die Vergan-

genheitspolitik wenige Jahre nach dem Ende des Nationalsozialismus spielte. Dies soll im Folgenden am Beispiel zweier unternehmens-kulturpolitischer Initiativen der 1950er Jahre analysiert werden: der Hundertjahrfeier Emil von Behrings und Paul Ehrlichs sowie der Emil-von-Behring-Ausstellung.

Die Behringwerke waren



Für sein Portrait ließ sich Emil von Behring als Unternehmer und Homme de lettres in Szene setzen.

von 1952 an erneut Teil eines umfangreichen Unternehmenskomplexes. Bereits im Jahr 1954 ergab sich die Gelegenheit zu einer Profilierung des Marburger Standorts im Rahmen der Feiern zum Gedenken an die Geburtstage Emil von Behrings und Paul Ehrlichs, die verbunden war mit einem akademischen Festakt, einer internationalen wissenschaftlichen Tagung und der Eröffnung einer Ausstellung über das Leben und Werk Emil von Behrings im Universitätsmuseum Marburg, die dann zwei Jahre später von einer temporären in eine Dauerexposition umgewandelt wurde und schließlich Teil einer umfangreichen Marken- und PR-Strategie der Behringwerke war.

Einen ersten Anlass zur Darstellung der Bedeutung und der wissenschaftlichen Leistungen der Behringwerke als Tochterunternehmen der Hoechst AG bot das erwähnte Doppeljubiläum im März 1954, das mit großem Aufwand und Öffentlichkeitswirksamkeit parallel in Marburg und Frankfurt begangen wurde.

Die Verknüpfungen Behrings und Ehrlichs und nicht zuletzt ihre Kooperation mit der Firma Hoechst boten im Jahr 1954 den Anlass für eine gemeinsame Erinnerungsfeier, die als „Jahrhundertfeier der Geburtstage von Paul Ehrlich und Emil von Behring“ vier Tage lang, vom 13. bis zum 16. März 1954, in Frankfurt, Hoechst und Marburg begangen wurde. Eine Dokumentation aus Anlass dieser Feier aus dem Jahr 1954 macht deutlich, welche Bedeutung dieser Veranstaltung hinsichtlich ihrer in- und ausländischen Wahrnehmung „mit Gästen aus mehr als 20 Ländern“ beigemessen wurde. Die Auftaktveranstaltung fand in der Paulskirche statt.

Gerahmt wurde der Festakt durch ein Musikprogramm aus Mozarts „Don Giovanni“ sowie einem entsprechenden „Damenprogramm“ mit Besuchen in Frankfurt, dem Rheingau sowie einer Sektkellerei. Der Festakt war damit zugleich der Höhepunkt weiterer, vorangegangener Aktivitäten wie etwa der

akademischen Feier zur fünfzigjährigen Wiederkehr der Verleihung des ersten Nobelpreises für Medizin an Emil von Behring im Jahr 1952 sowie die Verleihungen des Emil-von-Behring-Preises der Jahre 1948 bis 1952.

Feierlichkeiten und Gedenkveranstaltungen in Erinnerung an Emil von Behring hatte es auch schon zuvor gegeben, etwa den Emil-von-Behring-Preis als einer der bedeutendsten Wissenschaftspreise für Leistungen auf dem Gebiet der medizinischen Forschung, der seit 1942 überreicht wurde, sowie die Erinnerungsfeier an Emil von Behring im Jahr 1940 aus Anlass des 50-jährigen Bestehens der Serumtherapie. Doch gerade von

Der Geist der NS-Rassehygiene ist im Text der Behringausstellung nur noch beiläufig zu erkennen

diesen, in der Zeit des Nationalsozialismus mit entsprechendem Gestus und inhaltlicher Ausrichtung veranstalteten, Festivitäten sollten sich die Feiern des Jahres 1954 im Sinne der neuen westdeutschen Demokratie und einer betont internationalen Ausrichtung abgrenzen. Tatsächlich waren die Behringwerke in der Zeit des Nationalsozialismus in die Aktivitäten der NS-Rasse- und Hygieneforschung im Rahmen von Fleckfieberversuchen im KZ Buchenwald ebenso involviert wie im Zuge der Ostexpansion durch die Errichtung einer Produktionsstätte für Impfstoffe im besetzten Lemberg. Dies alles war erwarbar nicht Gegenstand der Festreden, Gedenkfeiern und wissenschaftlichen Veranstaltungen des Jahres 1954, zu einer Zeit also, als das Thema „Vergangenheitsbewältigung“ in der bundesdeutschen Öffentlichkeit sich zunächst auf Fragen der „Entnazifizierung“ und die NS-Kriegsverbrecherprozesse der

unmittelbaren Nachkriegszeit konzentrierte.

Die weiteren Programmpunkte der „Jahrhundertfeier“ im März 1954 bestanden unter anderem in Feierlichkeiten in der Aula der Philipps-Universität Marburg mit der Überreichung der Behringpreise durch Rektor Wilhelm Walcher, wobei die Preisträger Professor Hans Schmidt aus Marburg (1948), Sir Macfarlane Burnet (1952) von der Universität Melbourne und Professor Heidelberger aus New York (1954) Ausdruck der Forschungsaktivitäten von Marburg in aller Welt waren.

Die Einweihung eines Jubiläumsbaus auf dem Gelände der Behringwerke in Marburg sowie einer Emil-von-Behring-Gedäch-

tsaktivitäten auf die großen Namen von Behring und Ehrlich, die bereits 1917 beziehungsweise 1915 verstorben waren, erleichterte die Herstellung einer positiven Kontinuitätslinie von deren Wirken vor dem Ersten Weltkrieg bis in die frühe Bundesrepublik, denn insbesondere die Aktivitäten der Behringwerke während der NS-Zeit hatten somit nichts mit der Person Behrings zu tun.

Die lokale „Oberhessische Presse“ widmete der „Jahrhundertfeier“ eine Sonderbeilage, in der das Wirken Emil von Behrings als „Beginn einer neuen Ära der Heilkunst“, als „Großtat des Menschengenies“, er selbst als „Retter der Kinder“ titulierte wurde. „Die Welt ehrt zwei große Forscher“ titelte das Handelsblatt am 17. März 1954, und auch die Bundespost gab anlässlich des Jubiläums eine Sondermarke mit den Konterfeis Emil von Behrings und Paul Ehrlichs heraus.

In etwas kleinerem Rahmen, aber doch mit erheblichem organisatorischem Aufwand, gedachte auch die Stadt Marburg Emil von Behrings, unter anderem mit einer Gedenkstunde im Sitzungssaal des Rathauses am 13. März 1954 sowie einer Feierstunde der Jugend am Behring-Denkmal gegenüber der Elisabethkirche, einer weiteren Gedenkstunde am Mausoleum von Behrings auf der Elsenhöhe, an der neben Vertretern der Stadt auch Abgeordnete des Unternehmens und der Universität vertreten waren. Geplant war zudem ein „Weltjugendtdank“ auf dem Marktplatz. Marburgs Oberbürgermeister Gassmann wies darauf hin, dass von Behring sein „Lebenswerk“ in „Marburg aufbaute“, und dass von dort aus „den Völkern der Welt eine Brücke des Dankes geschlagen werden“ solle.

Besonders wichtig war es dem Marburger Oberbürgermeister zudem, in seiner Festansprache die positive Wirkung und Ausstrahlung von Behrings auf die Stadt Marburg in der Nachkriegszeit zu betonen: „Und hat es nicht eine tiefe und optimistische symbolische Kraft zu sehen, dass unser Marburg,

das immer durch die Leistungen des Geistes und die Taten des Friedens sich seinen Namen in der Geschichte gemacht hat, das nicht als Treffpunkt des Schweres und Schauplatz kriegerischer Ereignisse in das Gedächtnis der Menschheit eingegangen ist, dass dieses Marburg dem rastlosen schöpferischen Drang Emil von Behrings sich bereitwillig erschloss und in den steinernen Zeugnissen noch heute aufweisen kann, wie Emil von Behring immer planend, immer bauend den Ablauf seines Lebens hier verewigen konnte?“ Und so präsentierte sich die Stadt Marburg anlässlich der Feier mit neuem Werbematerial des Fremdenverkehrsamtes, das die „romantische Universitätsstadt an der Lahn“ auch als die Stadt Emil von Behrings bewarb. Entsprechende Anschreiben wurden für 200 in- und ausländische Tageszeitungen verfasst, die auf Deutsch, auf Englisch und sogar auf Schwedisch erschienen.

Eine temporäre Ausstellung zu Leben und Werk Emil von Behrings war bereits Bestandteil der großen Feierlichkeiten im Frühjahr 1954, und sie sollte zunächst bis zum Sommer desselben Jahres gezeigt werden. Doch schon bald reifte die Idee, dass die „Ausstellung zum ehrenden Andenken an Ihren Herrn Vater“, so hieß es in einem Schreiben an den Sohn Emil von Behrings, Hans von Behring, „und im Dienste der gesundheitlichen Volksaufklärung eine gesicherte und endgültige, staatlich anerkannte und etatisierte Ehrung bekommen sollte“. Ziel der ständigen Ausstellung (unter anderem in der Schlossbergschule Marburg, ab 1954 umbenannt in Emil von Behring Schule) sollte es sein, nicht nur einem engen akademischen Publikum, wie etwa im Rahmen der Jahrhundertfeier, fachwissenschaftliche Informationen über die Person Emil von Behrings und dessen Forschungen zu vermitteln. Auf einem Handzettel zur Ausstellung wurde vor allem auf die Breitenwirkung und den pädagogischen Anspruch eines solchen Vorhabens verwiesen, die insbesondere auch Jugendliche

und Schüler ansprechen sollte: „Nicht nur der Arzt oder der Student der medizinischen Wissenschaft sondern jeder, dem die Gesundheit des Volksganzen zum Anliegen geworden ist, der Pädagoge wie auch der Jugendliche, werden aus dem Besuch dieser Ausstellung einen bleibenden Gewinn ziehen, die sich über diese Fragen mit einer unserer größten und edelsten Persönlichkeiten bekannt machen ... Die Ausstellung verweist aber auch darauf, dass die medizinische Fakultät der Marburger Philipps-Universität die glanz-

Keine Tierversuche, sondern „nur Untersuchungen am Tier aus zwingenden Notwendigkeiten“

vollsten Namen der deutschen Wissenschaft zu ihren Mitgliedern im Laufe der Geschichte zählen durfte“. Die Formulierungen „Gesundheit des Volksganzen“ oder auch der Verweis auf die „glanzvollsten Namen der deutschen Wissenschaft“ erinnern knapp zehn Jahre nach Kriegsende an den Wortschatz des Nationalismus und des Nationalsozialismus. Das ist einerseits darauf zurückzuführen, dass etwa das Präfix „Volk“ in der Alltagssprache der Nach-

kriegszeit noch häufig unbedarft benutzt wurde und sich somit auch in der Bezeichnung der Dauerausstellung ab 1956 unter dem Titel „Ständige Emil-von-Behring-Ausstellung zur gesundheitlichen Volksbelehrung“ wieder fand.

Andererseits ist dies möglicherweise auch ein Indiz für die spezifische Wortwahl des Initiators und Textverantwortlichen der Ausstellung, dem Medizinalrat Dr. Stengel-von Rutkowski, der sich Ende der 20er Jahre mit Rassefragen auseinandersetzte, die er während seines Studiums

Universität Jena, dessen Rektor Astel im Jahr 1939 wurde.

Aufgrund seiner Tätigkeiten während der NS-Zeit war Stengel-von Rutkowski nach 1945 von den Alliierten aus dem öffentlichen Dienst entlassen worden, kehrte nach vierjähriger Haft aus sowjetischer Gefangenschaft nach Marburg zurück und erhielt 1958 eine Anstellung beim Gesundheitsamt Korbach, wo er dann ab 1952 die Behring-Ausstellung bearbeitete und im Jahr 1960 zum Medizinaldirektor des Korbacher Gesundheitsamts aufstieg.

Diese berufliche Wiedereingliederung sowie die Mitarbeit Stengel-von Rutkowskis an der Behring-Ausstellung ist einerseits ein Hinweis auf persönliche Kontinuitäten und Karriereverläufe über die Zeit des Nationalsozialismus hinweg, andererseits wird aber auch deutlich, dass bis auf wenige, eher beiläufige Begrifflichkeiten der Geist der NS-Rassehygiene im Ausstellungstext der Behringwerke nicht mehr zu erkennen ist. Karriereverläufe wie die Stengel-von Rutkowskis setzten schließlich in der Bundesrepublik ein gewisses Maß an Opportunismus voraus, was im Falle der Ausstellungs- und Textgestaltung zur Emil-von-Behring-Ausstellung bedeutete, sich den Gepflogenheiten und dem Sprachstil kultureller Aktivitäten in der jungen Bundesrepublik anzupassen.

Die Umwandlung der Behring-Ausstellung von 1954 in eine „Ständige Emil-von-Behring Ausstellung zur gesundheitlichen Volksbelehrung“ zwei Jahre später wurde begleitet und beeinflusst von zahlreichen Institutionen, die vor allem von dem Gedanken getragen waren, den Impfgedanken, die „Impferziehung“, die „Weckung des Impfinteresses“, „Aufklärung und Werbung in der Öffentlichkeit“ (unter anderem für Diphtherie-, Tetanus- und Polio-Impfungen) und damit also „Werbung um öffentliches Vertrauen“, sprich: PR für das Impfen (mit den Präparaten der Behringwerke) zu betreiben.

Das war offensichtlich nötig, da die Bereitschaft von Teilen



Der Beitrag ist in erweiterter Form im Band „Seuchenbekämpfung, Wissenschaft und Unternehmensstrategien. Die Philipps-Universität Marburg und die Behringwerke im 20. Jahrhundert“ erschienen, herausgegeben von Christian Kleinschmidt, Historische Kommission für Hessen 2021



Die Nobelpreis-Urkunde erhielt Behring im Jahr 1901, als erster Preisträger für Medizin und Physiologie überhaupt.

der Bevölkerung in den 1950er und 1960er Jahren nicht sehr groß war, ihre Kinder impfen zu lassen. Noch 1967 klagte die Landesärztekammer gegenüber dem Ministerialrat Hans von Behring, dem Sohn Emil von Behrings: „Mit Bedauern haben wir zur Kenntnis genommen, dass die Beteiligung an der Schluckimpfung gegen Poliomyelitis hinter den Erwartungen zurückgeblieben ist. Es liegt auch im Interesse der heimischen Ärzteschaft, eine stärkere Durchdringung der Bevölkerung anzustreben“. Diese und ähnliche Feststellungen führten zu umfangreichen PR-Maßnahmen und Kampagnen, die Malte Thießen in seinem Buch „Immunisierte Gesellschaft“ ausführlich dargestellt hat und die schließlich in eine „Normalisierung“, „Popularisierung“ und „Medialisierung“ der Impfpolitik führten.

Neben der ständigen Ausstellung ergänzten Sonderausstellungen zu unterschiedlichen Schwerpunktthemen („Tuberku-

lose“, Aktion „Jugend gegen Rauchen“, „Diabetes“, „Tollwut“) das inhaltliche Spektrum, und die mediale Präsentation wurde mit Unterstützung von Filmen und Dias modernisiert. Während zu Beginn der 1960er Jahre etwa 6000 Besucher jährlich die Ausstellung wahrnahmen, verdoppelte sich die Besucherzahl in den beiden folgenden Jahrzehnten nahezu (1983: 11.800).

Zu Beginn der 1980er Jahre thematisierten Schulklassen auch zunehmend kritische Themen wie zum Beispiel zu Tierversuchen, wobei man von Seiten der Ausstellungsleitung antwortete, dass die „seriöse Pharmaindustrie“ keine Tierversuche mache, sondern „nur Untersuchungen am Tier aus zwingenden Notwendigkeiten“.

Die „Ständige Emil von Behring Ausstellung“ in der Schlossberg- oder Behringschule scheint dort bis Ende der 1980er Jahre gezeigt worden zu sein. Zur einhundertjährigen Nobelpreisverleihung an Emil von

Behring im Jahr 2001 folgten zwei neue Ausstellungen, die vom Fachbereich Medizingeschichte sowie vom Kulturrat der Stadt Marburg konzipiert wurden.

Mit der Übergabe des Nachlasses Emil von Behrings an die Philipps-Universität im Jahr 2011 kam es dann zu einer Neukonzeption der Ausstellung, die im Dezember 2013 in der Arbeitsstelle für die Geschichte der Medizin als Dauerausstellung über Emil von Behring eröffnet wurde. Sie ist zugleich Teil der Behring-Route, welche an zwölf Stationen Behrings Wirken an authentischen Stätten in Marburg thematisiert.

Fazit: Nach dem Zweiten Weltkrieg und mit der Integration in die Hoechst AG zu Beginn der 1950er Jahre nutzten die Behringwerke die Feierlichkeiten zum hundertsten Geburtstag Emil von Behrings im Jahr 1954 zur Profilierung und Identitätsbildung des Marburger Standortes, zur Werbung um öffentliches Vertrauen – im natio-

nen wie internationalen Rahmen – nach der Zeit des Nationalsozialismus in Form einer selektiven, personenzentrierten und positiven Erinnerungskultur, die schließlich mit der Ständigen Emil-von-Behring-Ausstellung auch Ausdruck einer zukunftsorientierten PR-Strategie war, da sie schließlich als Teil eines umfangreichen Netzwerkes unterschiedlicher privater und öffentlicher Institutionen die Förderung des Gesundheitswesens und der Impfziehung in der Bundesrepublik Deutschland zum Ziel hatte.

>> Christian Kleinschmidt

Der Autor lehrt Wirtschafts- und Sozialgeschichte an der Philipps-Universität. Er stellte den Beitrag erstmals in einer Vortragsreihe zur Geschichte der Behringwerke vor, die im Sommersemester 2021 stattfand, hervorgegangen aus dem Marburger Projekt „UMR2027 – Interaktion in Forschung und Lehre ausbauen“ (siehe nächste Doppelseite).